

## Auf unserer Seite des Zauns

Autor(en): Georg Kreis  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5d1bc5cc-b948-4656-9c3f-1edb28502f85>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# AUF UNSERER SEITE DES ZAUNS

## Die Gedenkstätte für Flüchtlinge in Riehen



Eingerichtet im Februar 2011: die Gedenkstätte für Flüchtlinge  
im ehemaligen DB-Bahnwärterhaus in Riehen

Der nachfolgende Text entstand im Zusammenhang mit dem Europäischen Tag des Denkmals vom 13./14. September 2014, der in Basel-Stadt in der Gemeinde Riehen durchgeführt wurde. Die Ausschreibung zu diesem Objekt lautete: «Varianten der Erinnerungskultur: Ein banales Bahnwärterhäuschen der DB auf Schweizer Boden wird 2011 mit Bezug auf die Jahre 1938 – 1945 zur Gedenkstätte für Flüchtlinge. Was ist nun dieser Ort? Denkmal, Mahnmal, Ehrenmal,

Museum und/oder Kunstgalerie? Es gibt verschiedene Erinnerungskulturen und, wie bei vielen Denkmälern, stets auch heftige Kontroversen um die Art des Erinnerns.» Vergangenheit ist nicht jederzeit gleich präsent und sie ist, so paradox das klingen mag, auch nicht von Anfang an präsent. Vergangenheit muss mit Vergangenheitsbildern zuerst gemacht werden. In manchen Fällen wird Vergangenheit mit wachsender Distanz nicht blasser, sondern konturierter,

weil sie über Erinnerungsarbeit überhaupt erst zu einem Bezugs- und Reflexionspunkt geworden ist. Das zeigt sich auch in den Auseinandersetzungen mit der Frage, wie man in Basel auf die Herausforderungen der Verfolgungs- und Fluchtgeschichte der Jahre 1933 – 1945 reagiert hat, sowie in der Debatte um die Frage, wie die damaligen Haltungen heute Gegenstand des Erinnerns sein sollen. Alles in allem ist das Erinnern auf der deutschen Seite unserer Region ernsthafter, weil es da um Verantwortung für direkte Täterschaft geht. In Lörrach wird an dieses dunkle Kapitel mit öffentlichen Zeichen und Museumsobjekten erinnert.<sup>1</sup> Auf der schweizerischen Seite gab es ebenfalls Täterschaft, jedoch stark abgeschwächten Grades: Da war man nicht nur unbeteiligter Beobachter, sondern durch die unmittelbare Nachbarschaft in die Untaten der anderen zwangsläufig mit verwickelt. Eine wichtige Aufgabe des Erinnerns besteht in diesem Fall darin, die unterschiedlichen Positionen und Rollen und die damit verbundenen Zwänge und Handlungsspielräume aufzuzeigen. Die Erinnerung auf unserer Seite des Zau-nes blieb bisher im besten Fall privat und bildete im öffentlichen Raum weitestgehend eine Leerstelle. In der Schweiz gab es nur vorübergehend ein Denkmal: den 1998 zirkulierenden Wanderkubus ‹Shoa› von Schang Hutter, der an diese Katastrophe und die abgewiesenen Flüchtlinge erinnern wollte.<sup>2</sup> Das 1972 eröffnete Spielzeug-, Dorf- und Rebbaumuseum Riehen war bereits in seiner 1992 neu gestalteten Ausstellung auf die Flüchtlingsfrage eingegangen; dies im Rahmen einer allgemeineren Thematisierung der Grenze als einer für Riehen typischen Gegebenheit.<sup>3</sup> Immerhin ist hier der ominöse Stacheldrahtzaun in mehreren Bildern präsent, auch in Worten wird das Nötige gesagt: «Flüchtlinge wird es geben, solange wir Menschen Kriege führen, Minderheiten unterdrücken, andere Völker ausbeuten und die Umwelt zerstören.»

Im kollektiven Gedächtnis dominierte jedoch lange Zeit das Bild des Unbeteiligtseins oder der rettenden Helferschaft. Erst nach 1995 verstärkte sich im Zuge der allgemeinen Rückkehr der ‹Schatten des Zweiten Weltkriegs› das Bewusstsein, dass man selbst ebenfalls schuldig geworden war.<sup>4</sup> Das im Mai 1995 von Bundespräsident Kaspar Villiger ausgesprochene Schuldbekennnis war Teil dieses neuen Bewusstseins und stärkte dieses zugleich.<sup>5</sup>

### Rückkehr der Vergangenheit

---

Als Jean-Claude Wacker 1991/92 in seiner akademischen Qualifikationsarbeit die Basler Umsetzung der schweizerischen Flüchtlingspolitik bis 1943 untersuchte und zum Schluss kam, dass sie ‹humaner als Bern› war, gab es auf der schweizerischen Seite der Region noch kaum ein Bewusstsein dafür, dass es hier um ein Thema ging, für das sich auch Nichthistoriker interessieren sollten.<sup>6</sup> Die neue, 1995 aufgekommene Bereitschaft, sich dieser Vergangenheit zu stellen, löste in Basel zwei Initiativen aus: Die seit 1965 in Riehen lebende Publizistin Lukrezia Seiler-Spiess nahm sich 1995/96 der lokalen Flüchtlingsgeschichte an und veröffentlichte dazu Berichte von Zeitzeugen.<sup>7</sup> Und 1997 forderte Grossrat Hanspeter Kehl (SP) mit Bezug auf die Publikation des Vorjahres die Schaffung je eines Mahnmals für die abgewiesenen Flüchtlinge und eines Ehrenmals für die Fluchthelfer. Die Regierung liess sich aber alle Zeit: Nach drei Jahren, im Januar 2000, reagierte sie grundsätzlich positiv und gab die Sache – jedoch erst anschliessend – zur Prüfung an die Kunstkommission.<sup>8</sup>

Diese Kommission befasste sich in mehreren Sitzungen mit der Idee und kam im Oktober 2000 zum Schluss, dass vor der Lancierung eines Denkmalwettbewerbs eine qualifizierte Debatte über die angesprochene Thematik, über die Interessenlagen der davon betroffenen Gruppen sowie über

Sinn und Zweck einer Mahn- und Ehrenmalkultur stattfinden solle. Man dachte an eine Plattform unter Einbezug von Bürgerinnen und Bürgern, Forschung und Wissenschaft, der Kirchen, eventuell noch lebender Zeitzeugen, der Medien und anderer gesellschaftlicher Institutionen. Eine Arbeitsgruppe sollte diese öffentliche Debatte auf den Weg bringen. Das Projekt versandte jedoch. Als zehn Jahre später wiederum im Grossen Rat nach dem Schicksal der Angelegenheit gefragt wurde, konnte selbst die Regierung nicht erklären, warum keine weiteren Schritte unternommen worden waren.<sup>9</sup>

### Universitäre Erinnerungsarbeit

---

In der Folge fand das Erinnern an die Verhältnisse in der Basler Grenzregion in den Jahren 1933 – 1945 eine Förderung von anderer Seite und auf andere Weise: Unter der Leitung von Heiko Haumann vom Departement Geschichte der Universität Basel wurde ein mehrdimensionales und Nachhaltigkeit anstrebendes Erinnerungsprojekt in Gang gebracht. Ausgangspunkt war eine Veranstaltung im Basler Vorstadttheater mit Zeitzeugen und Präsentationen historischer Materialien im Oktober 2002, und vorläufiger Endpunkt war und ist das 2008 erschienene Buch *Orte der Erinnerung*, das auch für den Unterricht gedacht ist. Im Vorwort erklären die Herausgeber, dass man nach der Veröffentlichung des Schlussberichts der Bergier-Kommission *«Schweiz – Zweiter Weltkrieg»* vom März 2002 das Interesse an diesen Fragen aufrechterhalten, mithin im Grunde einem weiteren Versanden entgegenwirken wolle.

Die akademische Seite sprach sich schon damals gegen ein konventionelles Denkmalprojekt aus: Man wolle nicht anhand eines Mahnmals oder eines bestimmten Datums an jene Zeit erinnern, «sondern einen lebendigen Erinnerungsprozess in Gang setzen». Damit sollte die Erinnerung ange-

reichert und das künftige Handeln mitbestimmt werden.<sup>10</sup>

Orte der Erinnerung: Es gibt für unsere Geschichtsthematik ortsungebundene, symbolische Zeichen oder Orte wie den gelben Stern, den J-Stempel, Schranken und Zäune jeglicher Art, Eisenbahnwagen oder Bücher wie die beiden erwähnten von Seiler/Wacker und Haumann/Petry/Richers. Erinnerungsorte können aber auch sehr real sein, wie eben der Grenzraum in Riehen und Bettingen mit der Eisernen Hand, der Badische Bahnhof, das Volkshaus, wo sich Emigranten trafen, das Kunstmuseum, wo gerettete Bilder der *«entarteten Kunst»* hängen, die Büros der verschiedenen privaten Hilfsorganisationen, das Sommercasino, wo Flüchtlinge untergebracht waren, das Deutsche Heim beziehungsweise das Braune Haus an der St. Alban-Vorstadt etc. Julia Richers weist im erwähnten Buch darauf hin, dass gewisse Orte, zum Beispiel die Mehrzweckhalle der Muba, zugleich Orte der Macht wie der Ohnmacht sein konnten.

### Evangelisch geprägte Gedenkstätte

---

Im Februar 2011 kam ein weiterer Erinnerungsort hinzu: ein ehemaliges Schrankenwärterhäuschen von 1906 an der Inzlingerstrasse 44 in Riehen mit einem Dokumentationsteil und einem semi-sakralen Raum der Stille. Der frühere Pfarrer Johannes Czwalina, jetzt als Unternehmensberater tätig, kaufte das kleine Haus der Deutschen Bahn ab, um daraus ein Gästehaus zu machen. Von den früheren Bewohnern erfuhr er, dass an dieser Stelle Mannschaftswagen der Polizei passierten, mit denen oben an der Grenze abgefangene Flüchtlinge an eine andere Grenzstelle gefahren und dort ausgeliefert wurden. Dies bewog den neuen Besitzer, in einem Teil des Hauses eine Gedenkstätte für Flüchtlinge einzurichten.<sup>11</sup> Das Gebäude dieser Stätte ist zwar kein Dutzendgebäude, es liefert aber auch nicht den Inhalt des Gedenkens. Dieser musste von

Grenzwächter auf Patrouille auf dem  
Lenzen bei Bettingen, 1945



Schweizer Grenzwächter beim Grenzstein 51  
in der Eisernen Hand



Der Stacheldrahtverhau zog sich um  
ganz Riehen und Bettingen

den Betreibern erst geschaffen werden – und wurde auch auf eine bestimmte Weise geschaffen.

Der vom Initianten der Gedenkstätte angestrebte Einbezug anderer Institutionen, insbesondere der Universität und der Israelitischen Gemeinde Basel, kam wegen grundsätzlicher Auffassungsunterschiede nicht zustande. Die zutage getretenen Differenzen wurden zum Teil auch in den Medien ausgetragen,<sup>12</sup> was wiederum im März 2011 die bereits erwähnte Frage nach dem Verbleiben des im Grossen Rates schon 1997 angeregten Projekts auslöste. Kurz zuvor, im Februar 2011, hatte die Gedenkstätte gewissermassen allein, aber mit Unterstützung einer christlich motivierten Stiftung ihren Betrieb als privates Unternehmen aufgenommen.<sup>13</sup>

#### Regierungserklärungen ohne Folgen

Die beiden regierungsrätlichen Antworten von 2000 und 2011 unterscheiden sich auffallend in ihren Grundhaltungen: Während im Jahr 2000, also noch im Hoch der Betroffenheitskonjunktur, die Haltung dem Denkmalgedanken gegenüber grundsätzlich positiv war, enthielt die Stellungnahme von 2011 diesbezüglich zwar noch immer zustimmende Aussagen, doch waren diese mit durchaus nachvollziehbaren Relativierungen gepaart. Sie bezogen sich auf die als Variante ins Spiel gebrachte Idee eines «Museums für Flüchtlingsgeschichte im 2. Weltkrieg», sie verwiesen auf die hohe Dichte bereits bestehender Museen und die Möglichkeit einer Anbindung an das private Jüdische Museum Schweiz an der Kornhausgasse oder an das Historische Museum Basel. Die staatliche Zurückhaltung gegenüber Denkmälern ist verständlich und entspricht einer langen Praxis: Die allermeisten Denkmäler wurden von privaten Initiativkomitees lanciert und sogar finanziert, der Staat stellte dann lediglich den Boden zur Verfügung.<sup>14</sup>

Die zustimmenden Formulierungen anerkannten die «hohe gesellschaftliche Relevanz, aber auch die Sensibilität des Themas», sie befürworteten die «Wiederaufnahme» einer interdisziplinären Arbeitsgruppe und stellten erneut die Schaffung eines Expertengremiums in Aussicht. Doch auch diesmal kamen keine fassbaren Resultate zustande. Auch das von den Universitäts-historikern entwickelte Alternativprojekt eines Flüchtlingsmuseums, allenfalls sogar mit gesamtschweizerischer Dimension, stiess zwar beim Riehener Gemeinderat auf Interesse, wurde von universitärer Seite dann aber aus Mangel an zeitlichen Ressourcen nicht weiterverfolgt beziehungsweise ebenfalls auf Eis gelegt. Inzwischen sind die Kontakte wieder aufgenommen worden.

#### Woran und wie sich erinnern?

So weit in Kürze ein Abriss der Bemühungen der letzten Jahre, in der Region der Flüchtlingsgeschichte der Jahre 1933–1945 ein angemessenes Gedenken zu sichern. Die Vorgänge zeigen in exemplarischer Weise, dass Erinnerung auf höchst unterschiedliche Weise gepflegt werden kann und dass Gedenkeinrichtungen auf spezifische Bedürfnisse ausgerichtet sind. Schon der französische Soziologe Maurice Halbwachs, der noch am Ende des Kriegs ebenfalls Opfer des NS-Vernichtungsfeldzugs wurde, betonte, dass Erinnern kein einfach objektiver Vorgang, sondern sozial determiniert ist.<sup>15</sup> Das heisst: Erinnerungspflege kommt unvermeidlich im Doppelpack daher, sie bezieht sich wohl auf einen Erinnerungsgegenstand, sie steht zugleich aber auch im Dienst einer bestimmten, für richtig gehaltenen Gedenkkultur. Dem universitären Team waren und sind die analytische Auseinandersetzung und die didaktischen Aspekte wichtig, den Betreibern der Gedenkstätte geht es offenbar vor allem darum, die Opfer vor dem Vergessen zu bewahren und

Betroffenheit über die Gräueltaten der Vergangenheit zu ermöglichen. Der Unterschied der Anteilnahme kann auch so auf den Punkt gebracht werden: vor allem Aufklärung und Erkenntnis auf der einen, vor allem Glaube und Erleuchtung auf der anderen Seite.

Es mag übrigens ein vorschneller Schluss sein, wenn man erklärt, die Zeit der Denkmäler sei vorbei. Immer wieder werden Denkmäler geschaffen, die recht gut funktionieren; das Berliner Holocaust-Denkmal von Peter Eisenman (2005) gehört dazu. Einschränkend muss indessen gesagt werden, dass die Message vor allem diejenigen erreicht, die bereits Angehörige des spezifischen Erinnerns sind und eine Art Denkmalgemeinde bilden. Gleiches gilt für sogenannte Kunst, mit der – wie im Falle des Riehener Angebots – Gedenkstätten angereichert werden. Obwohl die regierungsrätliche Stellungnahme vom Januar 2000 in allgemeiner Weise bemerkt: «Bildende Kunst kann eine wichtige Rolle in der Aufarbeitung von Geschichte spielen», ist dem entgegenzuhalten: Sie schafft kaum neues Verständnis, sondern stimuliert in der Regel bloss bereits vorhandene Betroffenheitsbereitschaft.<sup>16</sup>

Die unterschiedlichen, aber dem gleichen Gegenstand geltenden Arten des Erinnerns stehen tendenziell und manchmal sogar kämpferisch in einem Konkurrenzverhältnis zueinander. Dabei gibt man sich, der heutigen Toleranznorm entsprechend, pluralistisch, nimmt kein Alleinvertretungsrecht, aber doch gerne einen möglichst zentralen Status in Anspruch. Wünschbar ist, dass das angesprochene Gedenkpublikum (insbesondere wenn es aus Schulklassen besteht) bei den Erinnerungsangeboten nicht nur den Gegenstand im Sinn hat, sondern sich auch der spezifischen Erinnerungskultur bewusst ist. Wie schwer diese Unterscheidung auseinanderzuhalten ist, zeigen Presseformulierungen, die im Falle Riehens von «jüdischer Gedenkstätte» sprechen,

obwohl dieses Adjektiv nur für die meisten Fluchtopfer, nicht aber für die Betreiber der Stätte zutrifft. Der Gedenkstätte-Initiant betonte in seiner Entgegnung auf Kritik der Gruppierung Aktion Kinder des Holocausts, dass nicht die jüdische Bevölkerung in erster Linie im Fokus des Unternehmens sei, «sondern vielmehr die Menschen, die im Spannungsfeld der Unterstützung bzw. Nicht-Unterstützung der damaligen Flüchtlinge standen».<sup>17</sup>

Im Fall der Verfolgungs- und Fluchtgeschichte der Jahre 1933 – 1945 fallen die Erinnerungen je nach Erlebtem und je nach Erinnerungskultur sehr unterschiedlich aus. Davon unabhängig besteht ein Interesse daran, dass dieses Kapitel der Geschichte überhaupt erinnert wird, das heisst auch von den breiten Teilen der Gesellschaft, die davon nicht direkt betroffen waren, überhaupt erinnert wird. Dies in der Meinung, dass das Geschehene es an sich verdient, im Gedächtnis behalten zu werden, und dass die Erinnerung uns auch für analoge Herausforderungen der Gegenwart rüsten könnte.

- 1 Moehring, Markus u.a. (Hg.): Lössach und der Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung im Dreiländermuseum. Lössacher Hefte 18, Lössach 2013.
- 2 Kreis, Georg: Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie. Zürich 2008, S. 386 – 390.
- 3 Mitteilung von Vera Stauber, 19. August 2014.
- 4 «Schatten des Zweiten Weltkriegs» hiess die stehende Rubrik, unter der die «Neue Zürcher Zeitung» 1996 – 2002 die schweizerische Haltung in den Jahren des NS-Regimes abhandelte.
- 5 «Der Bundesrat bedauert das zutiefst, und er entschuldigt sich dafür, im Wissen darum, dass solches Versagen letztlich unentschuldig ist.» ([www.admin.ch/cp/d/1995May9.165750.4088@idz.bfi.admin.ch.html](http://www.admin.ch/cp/d/1995May9.165750.4088@idz.bfi.admin.ch.html))
- 6 Wacker, Jean-Claude: Humaner als Bern! Schweizer und Basler Asylpraxis gegenüber den jüdischen Flüchtlingen von 1933 bis 1943 im Vergleich. Basel 1992.
- 7 Seiler, Lukrezia: «Fast täglich kamen Flüchtlinge». Riehen und Bettingen –

- zwei Grenzdörfer in der Kriegszeit. Erinnerungen an die Jahre 1933 – 1948. Riehen 1996. Mit Jean-Claude Wacker als erweiterte und überarbeitete 4. Auflage 2013 im Christoph Merian Verlag erneut publiziert. Erste Tonbandaufnahme vom August 1995.
- 8 Anzug Kehl, am 16. April 1997 überwiesen und am 26. Januar 2000 beantwortet: «Die Schaffung eines Mahnmals für die abgewiesenen Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges und eines Ehren-Mahnmals für die Menschen, welche den Flüchtlingen Hilfe leisteten, würde nicht nur bedeuten, Vergangenes zu ehren, sondern vor allem aus der heutigen Zeit das Geschehene zu thematisieren und aufzuarbeiten.»
- 9 Antwort vom 29. März 2011 auf die Interpellation von Christine Wirz-von Planta (LDP) vom 2. März 2011, die sich auf einen Bericht der «Basler Zeitung» vom 1. Februar 2011 bezog. Die entsprechenden Protokolle der Kunstkommission liegen nicht vor und durften nicht nach aussen weitergegeben werden. Hingegen liegt der ED-Bericht aus dem Jahr 2001 vor, darf jedoch ebenfalls nicht nach aussen weitergegeben werden. Eine Anfrage um Einsichtnahme müsste beim Rechtsdienst des Präsidialdepartements eingereicht werden, unterblieb aber, weil sein Inhalt gemäss eingeholter Auskunft weitgehend zur Beantwortung des Anzugs im Jahr 2012 verwendet wurde und ihm nichts relevant Neues entnommen werden könnte.
- 10 Haumann, Heiko/Petry, Erik/Richers, Julia (Hg.): Orte der Erinnerung. Menschen und Schauplätze in der Grenzregion Basel 1933 – 1945. Basel 2008, S. 11 ff. Der Verfasser hat mit zwei Beiträgen und Lukrezia Seiler mit einem Beitrag an dieser Publikation mitgewirkt. Im Rahmen dieser Arbeiten produzierte Alex Hagmann den Dokumentarfilm «Bilder der Erinnerung», Basel 2010.
- 11 Interview mit Horst, Herbert und Gusti Munz vom 7. März 2010. [www.gedenkstaetteriehen.ch/files/cc\\_20110207\\_munz\\_neu\\_02druck.pdf](http://www.gedenkstaetteriehen.ch/files/cc_20110207_munz_neu_02druck.pdf) und Bericht der «Badischen Zeitung» vom 27. Juni 2011.
- 12 Vgl. etwa den Bericht von Michael Nittnaus in der «Basellandschaftlichen Zeitung (bz)» vom 27. September 2010 («Das ist Rufschädigung»). Die Position der universitären Seite vertrat Erik Petry.
- 13 Die Unterstützung kam von Rudolf Geigy, dem Besitzer des Bäumlihofguts und Präsidenten der Esther Foundation, die

- unter anderem in Israel das Jerusalem College of Bible betreibt. Der Mäzen erklärte, Ziel seiner Stiftung sei «Förderung vom Reich Gottes» (Presseartikel von 2010, vgl. Anm. 11) und in anderem Zusammenhang gegenüber der Presse: «Ich bin kein religiöser Mensch im herkömmlichen Sinn, aber ich halte religiöse Grundregeln wie Nächstenliebe, Vergebung und Versöhnung sehr hoch.» Gemäss der biblischen Überlieferung verhinderte die jüdische Perserkönigin Esther einen Massermord am jüdischen Volk. (BaZ vom 21. April 2013: «Der Mann mit der 39-Millionen-Villa»)
- 14 Kreis: Zeitzeichen (vgl. Anm. 2).
- 15 Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective* [1939]. Paris 1950. Halbwachs starb an Schwäche und Krankheit am 16. März 1945 im KZ Buchenwald.
- 16 Zur Kontroverse um die Werke des in Israel lebenden kanadischen Künstlers Rick Wienecke in der Riehener Gedenkstätte siehe auch den Artikel von Michael Nittnaus (vgl. Anm. 12).
- 17 Johannes Czwalina, zitiert in der BaZ vom 8. März 2011.

#### Literatur

Seiler, Lukrezia / Wacker, Jean-Claude: «Fast täglich kamen Flüchtlinge». Riehen und Bettingen – zwei Grenzdörfer 1933 – 1948. Beiträge zur Basler Geschichte, Basel 2013.